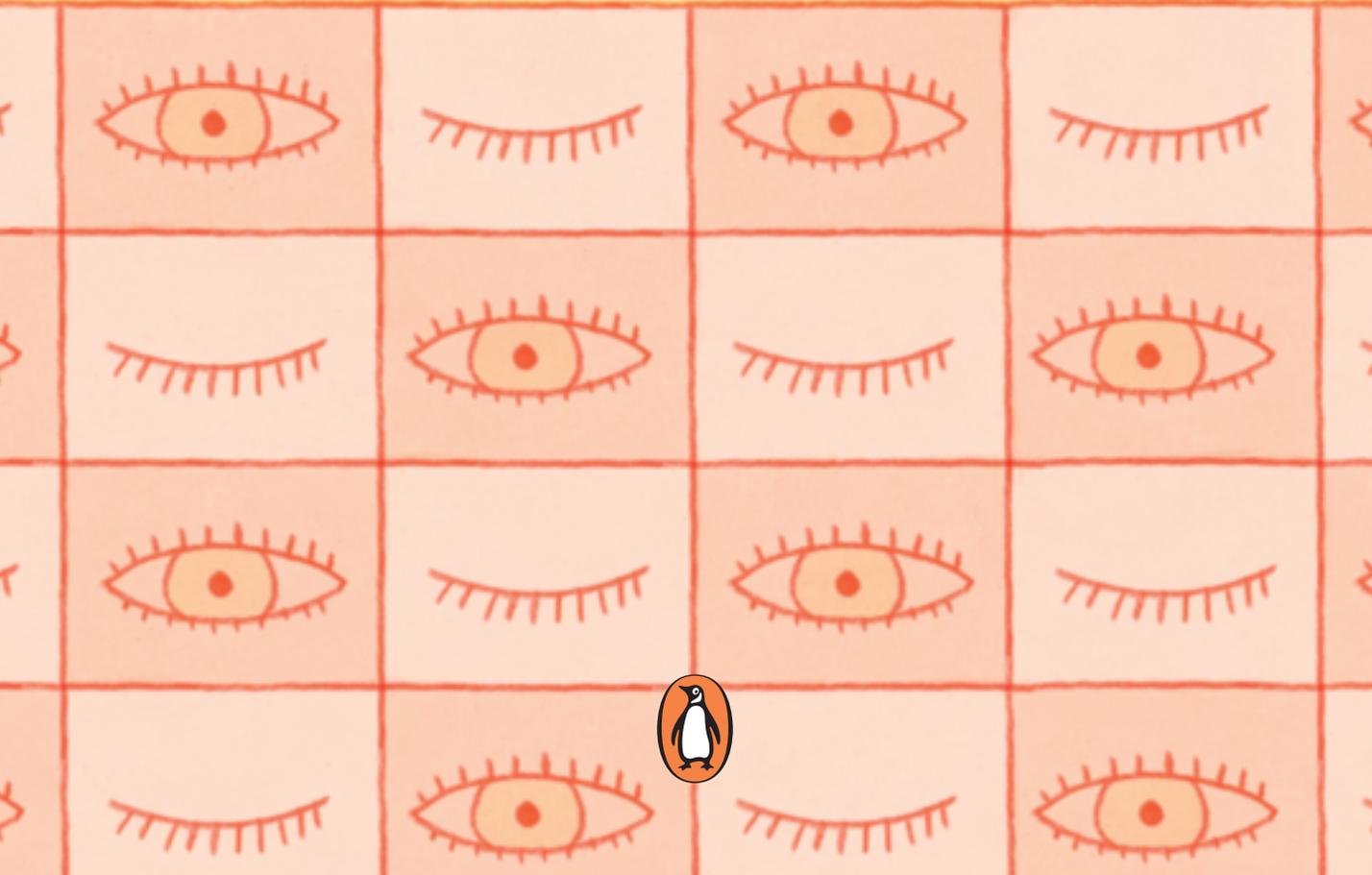
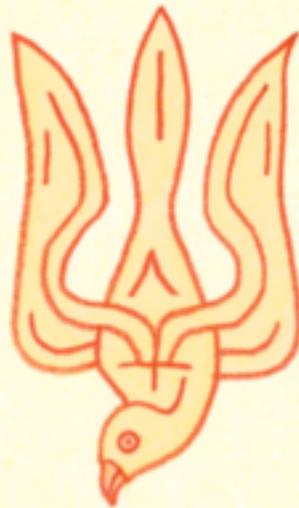


Im Krieg



Im Krieg

Zwei illustrierte Tagebücher aus Kiew und St. Petersburg



Nora Krug

Aus dem Englischen von Alexander Weber



PENGUIN VERLAG

VORWORT 6

WINTER – FRÜHLING 13

FRÜHLING – SOMMER 39

SOMMER – HERBST 69

HERBST – WINTER 97

DANKSAGUNG 125

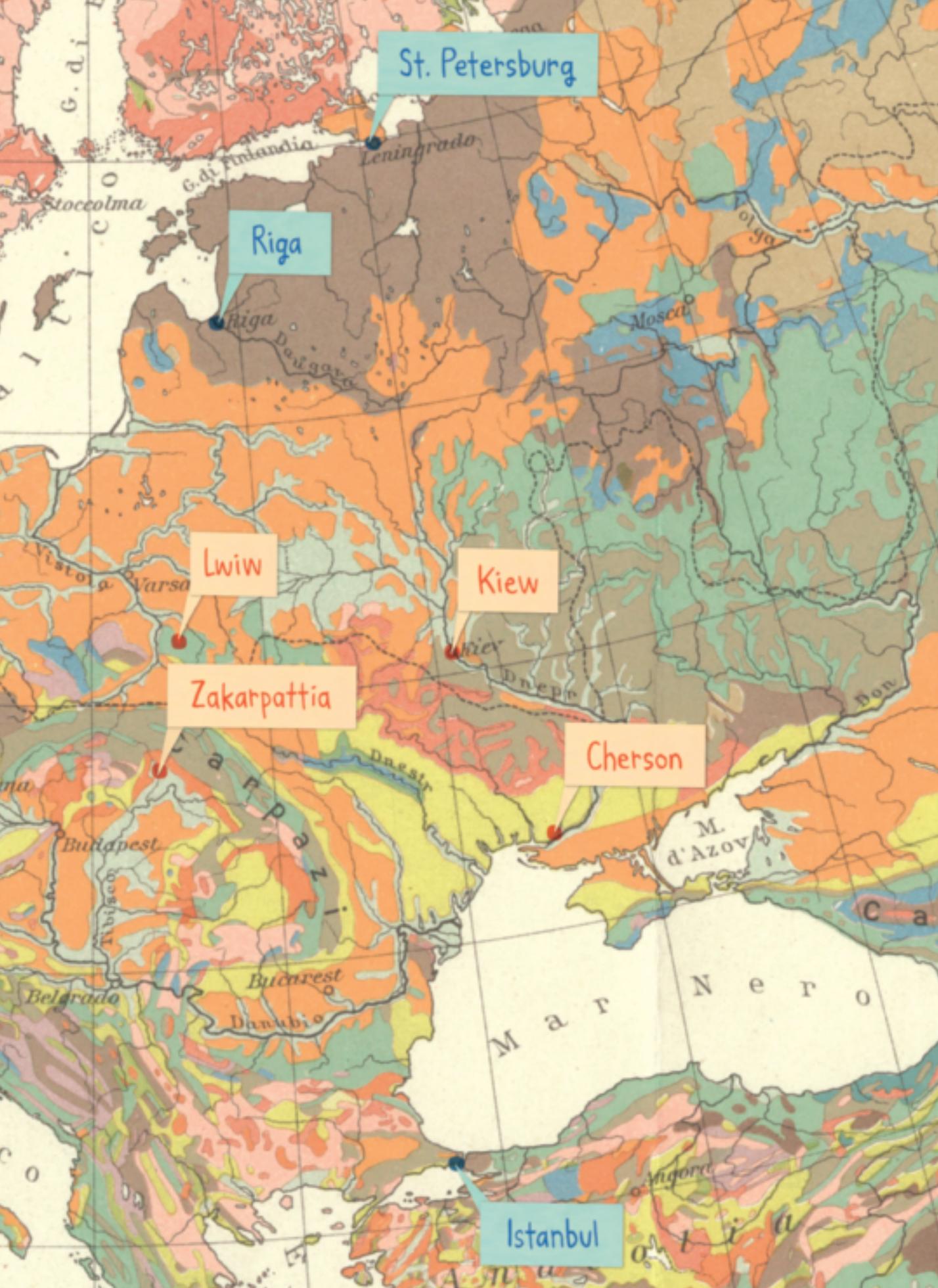
BILDQUELLEN 126

DIE AUTORIN 127



Kopenhagen

Paris



St. Petersburg

Riga

Lwiw

Kiew

Zakarpattia

Cherson

Istanbul

Vorwort

Am 24. Februar 2022 startete Russland einen erneuten, nicht provozierten militärischen Großangriff auf die Ukraine mit dem Ziel, das Land, seine Kultur sowie sein Volk auszulöschen.

Als sich die Ereignisse dieses Krieges in den darauffolgenden Tagen überschlugen, schrieb ich K., einer in Kiew lebenden Journalistin, und D., einem Künstler aus St. Petersburg — mit denen ich zuvor nur ein einziges Mal online in Kontakt gewesen war und die ich nicht persönlich kannte —, um mich danach zu erkundigen, wie es ihnen ging. Der offene und verletzliche Ton ihrer Antworten berührte mich. Und ich begriff, dass, entgegen vielem, was ich in den Medien über diesen Krieg gelesen hatte, die persönlichen Berichte dieser beiden Menschen denjenigen von uns, die nicht unmittelbar davon betroffen sind, womöglich einen emotionaleren Zugang zum Verständnis der alltäglichen Realität des Krieges und seiner verheerenden Auswirkungen eröffnen könnten. Also fragte ich K. und D., ob ich sie zu ihren Erfahrungen interviewen und aus ihren Antworten ein illustriertes wöchentliches Tagebuch gestalten dürfe, in dem ich ihre individuellen, so gegensätzlichen Stimmen kontrastierend gegenüberstellen würde, um das öffentliche Bewusstsein für den Krieg zu schärfen. Beide sagten sofort zu.

In den kommenden zwölf Monaten kommunizierte ich via Kurznachrichten separat mit K. und D. Jede Woche wollte ich von ihnen wissen, wie es ihnen ging, worüber sie sich Gedanken machten und was sie in der Woche zuvor erlebt hatten. Doch es ging mir nicht allein um ihre Alltagserfahrungen, ich stellte K. und D. auch Fragen, die sich damit befassten, wie der Krieg die beiden auf einer tieferen, existenzielleren Ebene berührte: Welche psychischen und körperlichen Folgen hatte der Krieg für sie? Wie veränderte er die Beziehung zu ihren Familien und ihr Gefühl kultureller Zugehörigkeit? Dachten Sie jetzt anders über Begriffe wie Schuld, Opferbereitschaft, Vergeltung und Entschädigung? Wieso führen wir Kriege, und werden wir je aus ihnen lernen?

Im Laufe des Jahres lernte ich K. und D., die mir vorher völlig fremd gewesen waren, immer besser kennen, und bald stellte ich ihnen Fragen, die ich normalerweise nur meinen besten Freunden stellen würde. Ich fasste ihre bruchstückhaften Berichte zu einer zusammenhängenden Erzählung zusammen, änderte gewisse Details, um ihre Anonymität zu wahren, sandte ihnen den Text zur Freigabe noch ein letztes Mal zu und zeichnete dann auf Grundlage meiner Recherchen und meiner Fantasie die dazugehörigen Illustrationen.

Ein Großteil dieser Tagebucheinträge wurde wöchentlich zwischen Februar 2022 und Februar 2023 in der *Los Angeles Times* veröffentlicht. Ausschnitte erschienen zudem in *L'Espresso* (Italien), *El País* (Spanien), der *Süddeutschen Zeitung* (Deutschland) und *De Volkskrant* (Niederlande).

Die Ukraine hat eine lange und bewegte Geschichte. Wie die vieler anderer europäischer Länder ist es eine Geschichte voller kultureller Errungenschaften, Kriege und Grenzverschiebungen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde das heutige ukrainische Staatsgebiet von einer Reihe fremder Staaten und Staatenbünde, von Khanaten und Großreichen unterworfen, regiert und kolonialisiert. Gerade das 20. Jahrhundert markierte eine Periode steter Umwälzungen: Nach dem Sturz des Zarenreiches im Jahr 1917 kämpfte die Ukraine für ihre Unabhängigkeit, erduldet Zwangsrussifizierung und eine durch Stalins Politik der 1930er ausgelöste Hungersnot, litt im Zweiten Weltkrieg massiv unter der Besatzung durch die Achsenmächte, erlebte weitere Perioden russischer Assimilationsbestrebungen und erklärte sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 abermals für unabhängig.

Nach dem Zerfall der UdSSR gab die Ukraine ihr Atomwaffenarsenal auf. Im Gegenzug sicherten die anderen Unterzeichnerstaaten des Abrüstungsvertrags – darunter auch Russland – der Ukraine zu, ihre Unabhängigkeit und existierenden Grenzen zu respektieren. Trotz politischer und wirtschaftlicher Reformen kämpfte die Ukraine lange mit Instabilität und Korruption und sah sich wiederholt Bestrebungen Russlands ausgesetzt, das Land unter seine Kontrolle zu bringen. Im Jahr 2004 gingen Ukrainer auf die Straße, um für ein demokratischeres System zu demonstrieren, und als sich der ukrainische Präsident 2013 weigerte, ein bereits ausgehandeltes Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union zu unterzeichnen, um die Ukraine stattdessen enger an Russland zu binden, brachen die Euromaidan-Proteste aus, die man in der Ukraine heute „Revolution der Würde“ nennt – eine Bewegung, die auf die Durchsetzung demokratischer Werte abzielte.

Kurz darauf annektierte Russland die Krim, eine Halbinsel im Schwarzen Meer, die über die Jahrhunderte hinweg von verschiedenen Völkern, Staaten, Ländern, Khanaten und Großreichen beherrscht und beansprucht wurde, und die seit 1954 zur ukrainischen Sowjetrepublik und seit 1995 vollständig zum rechtmäßigen Staatsgebiet der unabhängigen Ukraine gehörte.

In der ostukrainischen Donbass-Region brach Krieg aus: Die ukrainische Armee und pro-ukrainische Verbände kämpften gegen bewaffnete, von Russland unterstützte ukrainische Separatisten sowie russische Truppen. Während der blutige Konflikt im Donbass weiterging, unternahm Russland eine Reihe von Cyberattacken auf die kritische Infrastruktur der Ukraine.

Im Jahr 2022 ordnete der russische Präsident Wladimir Putin einen neuerlichen, diesmal umfassenden Großangriff auf die Ukraine an. Als Vorwand für den Überfall dienten ihm die angestrebte „Wiedervereinigung“ von Ukrainern und Russen als „einheitliches“ Volk, die Verhinderung eines „Genozids“ an der russischsprachigen Bevölkerung des Donbass sowie die Bekämpfung des „Nazismus“ in der Ukraine, deren historische Entstehung, Souveränität und eigenständige kulturelle Identität er anzweifelt. Damit missachtet Putin sowohl geschichtliche Zusammenhänge als auch internationales Recht und verschleiert die wahren Beweggründe Russlands: die Ukraine und ihre Kultur zu kolonisieren und als solche zu zerstören, um die eigene totalitäre und extremistische Position zu stärken und seine Einflussphäre auszuweiten. Der jüngste russische Einmarsch wird von den Vereinten Nationen und von demokratischen Staaten auf der ganzen Welt verurteilt.

D.s und K.s Identitäten sind ebenso komplex wie die ukrainische Geschichte. Ihre Sichtweisen sind geprägt von ihrer jeweiligen Familiengeschichte, ihrem beruflichen Umfeld sowie den spezifischen kulturellen Erfahrungen und politischen Realitäten, die sie erlebten. D. hat deutsche und russisch-jüdische Vorfahren, fühlt sich kulturell aber weder Deutschland noch dem Judentum verbunden. Geboren wurde er in einer Kleinstadt in Sowjetrußland und zog mit zwanzig Jahren nach St. Petersburg. In seine Heimatstadt kehrt er nur noch zurück, um seine Mutter zu besuchen. Wenn Leute aus dem Ausland ihn fragen, wo er herkommt, antwortet er St. Petersburg, nicht Rußland, da er sich mehr mit seiner Stadt als mit seinem Land identifiziert.

K. wurde zur Sowjetzeit in der Wolgaregion im Westen Rußlands geboren. Sie ist inuitischer, jüdischer und kosakischer Abstammung, und als Kind erzählte ihr Großvater ihr Geschichten über sein Kosakendorf und sang ihr ukrainische Volkslieder vor. Im Alter von dreizehn Jahren zog sie mit ihrer Mutter in die Ukraine und verbrachte die prägenden Jahre ihrer Jugend dort. Nach dem Schulabschluss kehrte K. zurück nach Rußland, wo sie Journalismus studierte und begann, als Reporterin zu arbeiten. Als leitende Redakteurin einer russischen Regionalzeitung, die gegen Wladimir Putins Regime offen Position bezog, weigerte sie sich, mit dem russischen Inlandsgeheimdienst zusammenzuarbeiten, was zur

Folge hatte, dass die Redaktionsträume durchsucht und die Zeitung geschlossen wurde. Kurz darauf ging K. zurück in die Ukraine, um dort ihre journalistische Arbeit fortzusetzen. Als der Krieg im Donbass ausbrach, berichtete K. von beiden Seiten der Front, sowohl für ukrainische als auch für kremlkritische russische Nachrichtenagenturen. 2015 tauschte sie ihren russischen Pass gegen einen ukrainischen ein, den sie von der ukrainischen Regierung unter anderem für ihre Arbeit als Kriegsberichterstatterin im Donbass erhielt. K. fühlt sich kulturell dem heutigen Russland nicht mehr zugehörig. Seit dem jüngsten russischen Einmarsch in die Ukraine berichtet sie von vorderster Front über das Kriegsgeschehen und riskiert Tag um Tag ihr Leben, um die Freiheit und die Werte der Ukraine zu verteidigen. Als in Russland geborene Ukrainerin ist ihre Perspektive zwar nicht einzigartig, doch ist sie weit komplexer als die vieler anderer Journalisten und Journalistinnen.

Wie können die Stimmen zweier Menschen mit derart komplizierten und gegensätzlichen Identitäten zu unserem Verständnis des derzeitigen Krieges in der Ukraine beitragen? Persönliche Erzählungen werden in der Geschichtsschreibung nicht selten übersehen, und doch gewähren sie uns eine andere Art des Zugangs, ein differenziertes und emotionales Verständnis dessen, wonach die meisten Historiker, Journalisten und Autoren suchen: der Wahrheit. Fakten sind wichtig und unbestreitbar, wohingegen individuelle Erfahrungen nie weder gänzlich objektiv sein noch ein vollständiges Bild der politischen Situation vermitteln können, aus der sie erwachsen sind. Doch persönliche Erzählungen enthüllen andere Facetten der Wahrheit und sind deshalb ein wichtiger Teil von ihr.

Obwohl D. und K. sich in völlig unterschiedlichen Situationen befinden, sind beide Zeitzeugen. Um die menschlichen Folgen dieses Krieges zu begreifen, war es mir wichtig, diese persönlichen Stimmen, diese verdichteten Augenblicke unmittelbar festzuhalten, während die politischen Ereignisse im Gange waren. Dieses Buch versucht nicht, eine bestimmte vorgefertigte Sicht zu untermauern, eine exemplarische ukrainische oder russische Perspektive darzustellen, oder den definitiven Text zum Verständnis des kriminellen Krieges gegen die Ukraine zu präsentieren. Auch geht es mir nicht darum, einen Raum der Aussöhnung zu schaffen, die russische und ukrainische Erfahrung gleichzusetzen, Russen zu Opfern zu stilisieren oder die Geschichte eines „guten Russen“ zu erzählen. Das Ziel dieses Projekts besteht vielmehr darin, den krassen Gegensatz zwischen den zwei Erzählungen, die dieser Krieg beiderseits der Grenze hervorbringt, zu dokumentieren und D.s und K.s vielschichtige Identitäten und Erfahrungen herauszustellen, indem ich sie direkt nebeneinander auf zwei Buchseiten platziere.